

~~4677~~ 17

Nekr M 0037

Dr. **Georg Mousson**

STADTBIBLIOTHEK  
\* ZÜRICH \*

# Zum Andenken

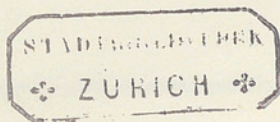
an den sel. Herrn

## Dr. **Georg Mousson**

alt Rechtskonsulent der Stadt Zürich

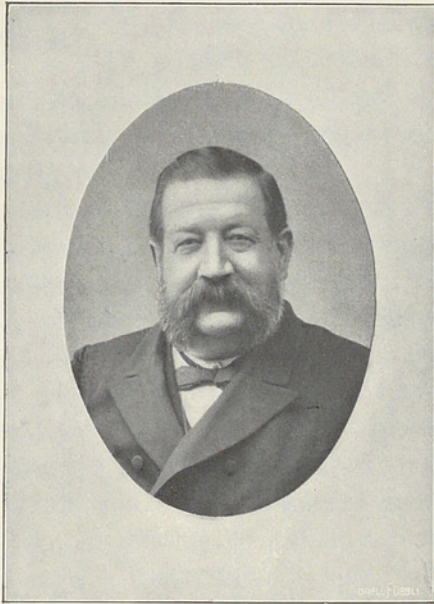
Geboren den 10. Dezember 1833,

Gestorben den 13. Februar 1905.



Druck: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

5896  
Franz Dr. Mousson



DR. GEORG MOUSSON

So seid Ihr nun nicht mehr Gäste und  
Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen  
und Gottes Hausgenossen. Eph. 2, 19.

*Gesprochen an der  
Beerdigung von  
Pfr. L. Pestalozzi.*

Das war die Abendlosung an dem  
Tage, da der, den wir heute bestatten,  
aus diesem Leben schied. Eben dieses  
ist es auch, was ich Euch heute zu-  
rufen möchte, da Ihr Euch noch einmal an der Stätte,  
wo er seine letzten Lebensjahre zugebracht, sein Bild  
vergegenwärtigen wollt.

Er war ein stiller und bescheidener Mann, keiner  
von denen, die sich vordrängen, die nur dann glücklich  
sind, wenn man viel von ihnen spricht. Er hatte eher  
etwas Mühe, aus sich selbst herauszugehen. Dafür war  
er treu, liebevoll, für die Seinen besorgt, gerechtigkeits-  
liebend und pietätsvoll dem Glauben der Väter, dem  
Glauben der Kirche zugetan. Dabei wusste er und las  
viel; auch war er in früheren Jahren, bei noch unge-  
brochener Kraft von einer ausserordentlich geselligen  
Anlage und gutem Humor. Freilich in späteren Zeiten  
zog er sich mehr zurück und litt oft auch an gemüt-  
lichen Anfechtungen, durch die allerdings immer wieder  
ein Strahl von der einstigen Heiterkeit zog.

Die Seinen hatten ihn sehr lieb. Die Gattin, die  
ihm vierzig Jahre eine treubesorgte Lebensgefährtin  
gewesen, liebte und fühlte mit ihm, und die Kinder  
teilten auch noch, als sie erwachsen waren, alles gerne  
dem Vater mit und waren froh, wenn er mit dem, was  
sie dachten, einverstanden war. Auch die Fernerstehen-  
den mochten ihn wohl, wegen seiner freundlichen, bie-

deren, gemütvollen Art, mit der er, zwar nicht gerade energisch die Dinge auffassend, ihnen ein billiges, eingehendes Interesse entgegenzubringen verstand.

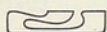
Nicht immer war sein Leben leicht. Auch er hat es erfahren müssen, dass wir hier unten, wie unser Text sagt, Gäste und Fremdlinge sind, Gäste auch bei denen, die uns lieb und teuer sind, da wir sie und sie uns nicht festhalten können und Fremdlinge unter denen, die eine andere Art besitzen als wir, deren ganzes Denken und Empfinden zu dem unsrigen im Gegensatz steht. Obgleich ein guter Bürger seiner Vaterstadt, der er schon durch seine Abstammung mütterlicherseits angehörte und mit der er durch seinen Vater, den Bürgermeister und dann durch sein eigenes Amt, noch besonders verbunden war, festgewurzelt im Sinnen und Denken unserer sesshaften Bevölkerung, hat er doch auch manchmal sich fremd gefühlt und hat ihm nicht alles gefallen können, was auf unserm Boden geschah, und als dann vollends die Jahre der Gebundenheit, Krankheit, der grösseren Vereinsamung kamen, hat er wohl öfters seinen Blick nach einer besseren Statt gelenkt.

Um so tröstlicher tritt die Verheissung an uns heran: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ Bürger mit den Heiligen, worunter ja nicht bloss auserlesene Gäste, sondern auch oft einfache Leute sind, denn wer durch den gebrochenen Leib und das vergossene Blut unseres Heilandes und durch den Glauben an die Heils- und Heiligungskraft desselben in Gnaden angenommen worden ist, gehört zu den Hausgenossen Gottes im Himmel, beim Vater im Himmel, daheim.

Der Abschied kam, der schmerzzerfüllte,  
Du fuhrst aufs dunkle Meer hinaus,  
Ein Nebel hob sich und verhüllte  
Die nach Dir liebend schauten aus.

Die Welle rauschte um das Steuer,  
Doch strahlte Dir ein Licht von fern,  
Nicht wie des Leuchtturms flackernd Feuer,  
Dein Leitstern war der Morgenstern.

Die Küste steigt, dein Auge schauet  
Die Berge rings im Frührotschein  
Jerusalem, die hochgebaute  
Und unter Danken ziehst Du ein.



## Lebensbild.

*Von den Kindern  
zusammengestellt.*

Vor zwölf Jahren noch im Mittelpunkt öffentlicher Tätigkeit, starb Dr. Georg Mousson am 13. Februar infolge einer chronischen Herzkrankheit in stiller Abgeschiedenheit im Schosse seiner Familie. In früheren Jahren ein gewandter Jurist und allgemein beliebter Vertrauensmann, ward er gar rasch ein Einsiedler, nur noch von wenigen treuen Freunden besucht. Viele der besten sind vor ihm dahingegangen.

Georg Mousson wurde im Jahre 1833 zu Zürich als Sohn des früheren Bürgermeisters und spätern Stadtpräsidenten Heinrich Mousson geboren. Die Familie stammt von Morges (Waadt) und ist erst seit 1830 bleibend in Zürich ansässig. Georgs Grossvater, Jean Marc Mousson, hatte unter der helvetischen Regierung

die Stelle eines Kanzlers eingenommen und als solcher treffliche Dienste geleistet. In Anerkennung seiner Verdienste um die Eidgenossenschaft schenkten denn auch zuerst die Stadt Bern und nachher Zürich dem Kanzler J. M. Mousson das Bürgerrecht und so ist die ursprünglich waadtländische Familie zur zürcherischen geworden. G. Moussons Onkel war der hervorragende Physiker Albert Mousson, der als Professor der Physik an der zürcherischen Hochschule und als Lehrer dieses Faches an der Kantonsschule seines ausgezeichneten und anregenden Unterrichts wegen noch da und dort einem seiner Schüler in guter Erinnerung geblieben sein dürfte.

Vieles vom Wesen und Charakter dieser Vorfahren ist auch auf den nun Verstorbenen übergegangen, denn wir kannten ihn als vorsichtigen und äusserst taktvollen Mann und bewunderten stets seine grosse Weisheit im Verkehr mit seinen Mitmenschen. Von seiner Mutter Regula, der Tochter des Bürgermeisters David von Wyss in Zürich, erbte er den köstlichen Humor. Trotz langjähriger Kränklichkeit war sie ein Muster von Gattin und Mutter und übte einen grossen Einfluss auf diesen Sohn aus, der am meisten unter den vier Brüdern von ihrem Wesen geerbt hat. Er wuchs in einem Familienkreis auf, in dem gegenseitige Liebe, Hochachtung und Offenheit herrschten und Fröhlichkeit das Leben versüsste. Den grössten Teil seiner Jugend verlebte er in der Winkelwiese, wo auch die Grosseltern Kanzler Mousson ihren Ruhesitz aufgeschlagen hatten. Seiner Cousine Sophie, späteren Frau Landolt-Mousson, war er wie einer Schwester zugetan und ist es geblieben. Das Eldorado von Georgs Jugendzeit war die von seinem Verwandten Dr. med. Moritz von

Schiferli bewohnte Schosshalde bei Bern, wo der etwas zarte Junge öftere Ferienaufenthalte machte und mit lieben Verwandten und Bekannten aus Genf und Bern zusammentraf. Briefe voller Glück an die lieben Eltern berichteten darüber.

In der Schule war Georg sehr fleissig und einer der Ersten. Die Maturität bestand er 1852, studierte dann einige Semester in Zürich und war eifriges Mitglied der Zofingia. Helle Begeisterung für alles Schöne was er sah, beseelte den 1854 nach Göttingen reisenden Studenten und mit grossem Fleiss arbeitete er dort, mehr leistend, als er sich vorher zugetraut hatte. Die Göttingerzeit gewann ihren besondern Reiz durch verschiedene Reisen und den Verkehr mit vielen Schweizerfreunden, von denen ihm durch gemeinsames Wohnen der spätere Professor Andreas Heusler nahe trat.

*Der Freund  
Dr. Conrad Escher  
in der N. Z. Z.*

„Er hatte sich dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet und bestand im Frühjahr 1856 mit Auszeichnung an der Georgia Augusta das Doktorexamen. Nach Zürich zurückgekehrt trat er als Volontär (Auditor) beim Bezirksgericht ein und übernahm nach einiger Zeit die Stelle eines Kommissionssekretärs, was ungefähr dasselbe bedeutet wie heutzutage der Titel Gerichts-Substitut. Nach einigen Jahren wurde G. Mousson zum Mitgliede des Bezirksgerichtes Zürich gewählt. Seine tüchtige juristische und ausgedehnte allgemeine Bildung, sowie sein praktischer Sinn und sein Verständnis für die Lebensverhältnisse der Rechtsuchenden machten ihn für diese Tätigkeit durchaus geeignet; auch hatte er eine gewisse angenehme Leichtigkeit im Verkehr mit dem Publikum. Er konnte sogar etwa ein bisschen barsch werden,



ohne sich dadurch den Leuten unangenehm zu machen. Sein Austritt aus dem Gericht im Jahre 1866 ward darum sehr bedauert, und Mousson hätte ohne Zweifel der zürcherischen Rechtspflege hervorragende Dienste leisten können, wenn er nicht so früh schon seine öffentliche Stellung aufgegeben hätte. Aber er zog vor, zur Advokaturpraxis überzugehen, indem ihm diese lohnender zu sein schien als die Richterstelle. Er verheiratete sich nämlich anno 1865 mit Karoline Meyer, Tochter des Seidensensals Hch. Meyer-Villa im Bleicherweg, mit welcher er dann während etwa vier Jahrzehnten in glücklicher Ehe gelebt hat, und sah sich genötigt, sich nach einem reichlicheren Einkommen umzusehen. Später, als Bernhard Spyri, der bisher die Stelle eines Rechtskonsulenten des Stadtrates von Zürich bekleidet hatte, das Amt eines Stadtschreibers übernahm, wurde Mousson sein Nachfolger als Rechtskonsulent und blieb in diesem Amt bis zur Stadtvereinigung (1893). Er war seiner Behörde jederzeit ein trefflicher Berater. Es gab viele Rechtsgeschäfte namentlich in Bausachen, den Sitzungen des Waisenamtes wohnte er als ständiger Beisitzer bei, und das nun immer häufiger werdende Zusammenwirken der Stadt Zürich mit ihren Ausgemeinden brachten dem Rechtskonsulenten manche Arbeit. Es ist zu bemerken, dass Mousson bei diesem Zusammenwirken immer sehr zurückhaltend war und der Stadt Zürich lieber ihre volle Selbständigkeit gewahrt hätte, als dass er für die immer notwendiger werdende Vereinigung der Ausgemeinden mit der Stadt geneigt gewesen wäre. Er sah hier mehr die vielleicht drohenden Gefahren und Unannehmlichkeiten und verkannte die bedeutenden Vorteile, welche die Neuerung dem gesamten Gemeinwesen bringen musste, sowie, dass die

naturgemässe Entwicklung der Verhältnisse unaufhalt-  
sam auf den Zusammenschluss der Gemeinden hinweise.

Als die Stadtvereinigung ins Werk gesetzt wurde, liess man die Stelle eines Rechtskonsulenten einstweilen unbesetzt; man fand, es seien der tüchtigen Juristen bereits mehrere in der Behörde, und es könne insbesondere der Stadtschreiber, der ebenfalls ein Jurist war, auch die Geschäfte eines Rechtskonsulenten besorgen. So blieb es denn bis zum Jahre 1904, in welchem erst wieder ein Rechtskonsulent in den Dienst berufen wurde. Dieses Vorgehen war kaum ganz richtig. Die Abteilungs-  
chefs und auch der Stadtschreiber hatten nun über-  
genug Arbeit und eine sorgfältigere Prüfung nach der rechtlichen Seite hätte oft den stadträtlichen Vorlagen nicht geschadet. Mousson wäre der richtige Mann für diese Stelle gewesen und hätte ohne Zweifel auch dem neuen Gemeinwesen treffliche Dienste geleistet und wäre den neuen Stadtvätern ein treuer und zuverlässiger Berater geworden, wie er dies gegenüber den frühern war. Auch als Mitglied des Waisenamtes wäre er sehr geeignet gewesen, doch war die Stimmung für ihn in der Wahlbehörde nicht günstig, wohl vor allem wegen seiner ausgesprochen pessimistischen Ansichten über die Folgen der Stadtvereinigung. Er wurde nicht gewählt, was den Verstorbenen ohne Zweifel geschmerzt hat. Er trat nun wieder ganz in den Anwaltstand zurück und besorgte daneben Vermögensverwaltungen und Vormundschaftsgeschäfte.

Georg Mousson war ohne Zweifel ein Mann von Begabung und Geist. Aus dem Waadtland stammend, hatte er noch etwas von dem, was der Franzose *esprit* heisst. Wer den verstorbenen Freund in seinen jüngern und guten Jahren gekannt hat, wird das etwa mit uns

gefunden haben, wenn er hin und wieder bei lustigen Anlässen durch Witz und Scherz, auch etwa durch sarkastische Bemerkungen eine ganze Gesellschaft aufs trefflichste unterhielt. Doch war er etwas ungleich; diese treffliche Stimmung war bei ihm nicht jederzeit zu spüren. Den Verstorbenen zeichneten aber weiter aus seine tüchtige Bildung, sowohl im Berufe als im allgemeinen. Er war auch in der Literatur zu Hause, und wie man sagt, trefflich belesen. Vor allem aber, Mousson war ein durchaus ehrenwerter Charakter, treu und wahr. Vielleicht hielt er mit seinen Ansichten zu seinem eigenen Nachteil hie und da zu wenig zurück. Unwahrheit und Falschheit lagen seinem Wesen durchaus fern.“

*Dr. Friedrich Hegar  
schriftliche Mitteilung.*

„Dr. Georg Mousson beteiligte sich in früheren Jahren auch in hervorragender Weise an den musikalischen Bestrebungen in unserer Stadt. Er war seit Anfang der Sechzigerjahre Mitglied der Allgemeinen Musikgesellschaft, deren Initiative damals die Gründung des Orchestervereins zu verdanken war, in dessen Vorstand Mousson gewählt wurde. Dieser Orchesterverein hatte die Aufgabe, ein aus Berufsmusikern gebildetes, ständiges Orchester zu unterhalten, das für die Bedürfnisse des Theaters und der Musikgesellschaft zur Verfügung stehen musste. Die Winterkonzerte fanden damals im Kasinosaal, dem jetzigen Schwurgerichtssaal, statt; im Sommer konzertierte die Kapelle abwechselnd auf der Bürgliterrasse, da wo jetzt die Kirche in Enge steht, und im Drahtschmidli. Der Kasinosaal erwies sich bald als zu klein und konnte dem immer stärker werdenden Andrang zu den Konzerten nicht mehr genügen. Da warf man die Blicke auf das alte

Kornhaus am See, das dann im Jahre 1867, zunächst zur Abhaltung des schweizerischen Musikfestes, in eine Tonhalle umgebaut wurde. Im folgenden Jahr wurde die Tonhallegesellschaft gegründet, die fortan die Aufgaben des Orchestervereins übernahm. Prof. Karl Keller war der erste Präsident dieser Gesellschaft, und nach seinem Tode übernahm Mousson das Präsidium und führte es bis zur Gründung der neuen Tonhalle, also volle 18 Jahre. Es war künstlerisch eine glanzvolle Zeit; die finanzielle Lage des Instituts verursachte dagegen den Leitern desselben oft schwere Sorgen. Die Einnahmen deckten die Ausgaben bei weitem nicht, und diese wurden durch die dringend notwendigen Gehaltserhöhungen für das Orchester immer grösser. Doch Mousson verlor den Mut nie; er wusste, dass in Zürich Behörden und Private stets willig waren, weitgehende Opfer zu bringen für ideale Zwecke, und in dieser Zuversicht gelang es ihm auch, das Schifflein stets über Wasser zu halten. Die ins Jahr 1868 fallende Gründung der Hilfs- und Pensionskasse des Tonhalleorchesters verdankt ihre Entstehung wesentlich seiner Anregung.“

Sein liebenswürdiges Wesen ist es, das ihm so viele Freunde erworben, von denen wir als längst verstorbene den Stadtschreiber Bernhard Spyri, den Stadtpräsidenten Melchior Römer, den Ingenieur Bürkli, den Vetter Stadtrat Landolt-Mousson, den väterlichen Freund und Onkel Prof. Georges v. Wyss und dessen hochbetagten Bruder Prof. Fritz v. Wyss im Letten nennen.

Mousson war lange Präsident der Zunft zu Schuhmachern und verstand es, mit den jungen Leuten lustig zu sein.

In jüngeren Jahren war er Soldat mit Leib und

Seele und hat es, in der Infanterie dienend, bis zum Hauptmann gebracht. Die romantische Seite des Militärlebens übte auf sein humorvolles Gemüt grossen Reiz aus, was seine Söhne aus späteren Erzählungen heiterer Episoden öfters entnehmen konnten. Diese Seite seines Charakters spielte auch im engern Familienleben eine besondere Rolle. Fröhliche Fusswanderungen an seiner Seite im Bündner- und Obwaldnerländchen bleiben seinen Kindern unvergesslich. Dann kam sein köstlicher Humor, seine kindliche Freude an der Natur und seine warme Vaterlandsliebe neben guten historischen und geographischen Kenntnissen so recht zur Geltung.

Das Haus Nr. 4 an der Torgasse und im Sommer der Altenhof in Riesbach, wo auch die lebhaftige Grossmutter Meyer-Villa weilte, waren die Stätten eines glücklichen Familienlebens. Wie hat er es da verstanden, den Feierabend heiter und gemütlich mit den Seinen zu verleben. Herzlich war der Verkehr mit seinem Bruder Henry Mousson-v. May und dessen Familie und mit seinem letzten noch lebenden Bruder in Cleveland verband ihn treue Liebe.

Zu den nächsten Familienfreunden gehörte Emile Jaccard, der Geistliche an der französischen Kirche, in deren *Chambre d'aumônes* Mousson viele Jahre sass. Auch war er bis zum Verkauf des Hauses an der Torgasse und Wegzug in den Felsenhof Präsident der Kirchgemeinde Grossmünster. Gerne weilte er auch bei seinen Freunden im „Leist“ und den „Kameraden“ und schwer bedrückte es ihn, so oft ein alter Freund aus diesem Leben schied.

In den letzten Jahren zog sich Mousson mehr und mehr von seinen Freunden und der Gesellschaft zurück, denn schon im Jahre 1895 musste er sich den grünen

Staar stechen lassen und verlor dabei ein Auge ganz. Das andere jedoch wurde gesund erhalten und er konnte bis in die letzte Woche seines Lebens selber lesen. Er war sehr wortkarg geworden infolge seiner chronischen Leiden, doch manchmal, besonders in den letzten Wochen erwachte der alte Humor. Mit grosser Freude und warmem Interesse verfolgte er das Gedeihen und die geistige Entwicklung seiner 13 Enkelkinder.

Er ist nach einmonatlicher heftiger Erkrankung unerwartet rasch von seinen Beschwerden erlöst worden. Wohl hat er sehr gelitten an zunehmender Atemnot und Herzschwäche, aber die letzten Wochen hatten trotzdem das Gepräge eines stillen, friedlichen Insichgekehrtseins. Nie hat er geklagt, sondern seine Beschwerden still und geduldig getragen. Angst und schmerzvolles Leiden blieb ihm erspart. Seine Seele muss den Weg gefunden haben, den sie in aller Nüchternheit des Geistes aufrichtig suchte.

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

